

Programm Socius 2, Bericht der Auftakttagung vom 28. August 2020

## «Beteiligung und Beziehungen machen uns krisenfest»

*Ältere Menschen so unterstützen, dass sie möglichst lange zuhause leben können: Das ist der Grundgedanke des Programms Socius 2 der Age-Stiftung. Die zehn teilnehmenden Gemeinden und Regionen trafen sich Ende August in Zürich zur Auftakttagung. Mit Corona-Schutzkonzept, versteht sich, und mit konkreten Projekten für eine zeitgemässe Alterspolitik. An die sorgende Gemeinschaft, die während der Epidemie keimte, wollen sie anknüpfen.*

Corona prägt 2020 alles, so auch das Programm Socius 2. Die meisten teilnehmenden Gemeinden mussten den Start ihres Projektes verschieben. Die Epidemie dürfte sich auch in den kommenden Monaten noch auswirken, besonders bei geplanten Anlässen mit der älteren Bevölkerung. Neben organisatorischen Unwägbarkeiten erzeugte die Virus-Krise aber auch einen Erkenntnisschub zum Umgang mit dem Alter, wie an der Auftakttagung zum Ausdruck kam. Als die ältere Generation während des Shutdowns im Frühling daheim blieb, erfuhr der Socius-Gedanke akute Bestätigung. Praktisch über Nacht zeigte sich in der ganzen Schweiz: Es ist wichtig, Unterstützung für zuhause lebende ältere Menschen zu organisieren.

Da wurde sichtbar, wie wertvoll Nachbarschaftshilfe ist, und wie gross die Hilfsbereitschaft. Deutlich trat zutage, dass es neben Einkaufshilfe auch Zuwendung und Gespräche braucht. Dass Isolation Leid verursacht. Und wie sehr die Gesellschaft es spürt, wenn ehrenamtlich tätige Pensionierte ausfallen – als Fahrer beim gemeinnützigen Fahrdienst, als freiwillige Mitarbeiterin beim Besuchsdienst. Kurz: In der Epidemie keimte da und dort, was die am Programm Socius 2 beteiligten Gemeinden schon vorher systematisch aufzubauen begannen: Ältere Menschen so zu unterstützen, dass sie trotz Altersbeschwerden selbständig zuhause leben können. Es ist der wohl sehnlichste Wunsch der meisten Älteren.

### **Betreuung – Thema der Zukunft**

Antonia Jann, Geschäftsführerin der Age-Stiftung, skizzierte vor über siebzig Anwesenden nochmals den Hintergrund. Der demografische Wandel verlange nach neuen Lösungen. Die Zahl der alten und hochaltrigen Menschen werde schlicht zu gross sein, um immer mehr Heimplätze bereitzustellen. Auch hätten sich Familienmodelle und Erwerbsstruktur verändert: «Töchter und Schwiebertöchter sind nicht mehr einfach verfügbar, um sich um ältere Angehörige zu kümmern.» Die Alterspolitik reagiere kaum darauf, stellte Antonia Jann fest. Nur wenn es um Pflege und medizinische Versorgung gehe, sei alles geregelt: wer sie leistet, wer sie bezahlt. Ganz anders bei Betreuung und Alltagsunterstützung.

Obwohl Bedarf und Angebote wüchsen, gebe es keine gesetzliche Grundlage, keine Sozialversicherung, kaum Koordination und Konzepte. «Sie sind die Tüftler mit einer Vision», würdigte die Geschäftsführerin die Teilnehmenden. Immerhin: Diese können sich auf die Erfahrungen des Vorgänger-Programms Socius 1 stützen. Ricarda Ettl von «socialdesign» stellte die Ergebnisse der von ihr verfassten Begleituntersuchung vor. Es lohne sich, die ältere Bevölkerung einzubeziehen, war da unter anderem zu erfahren. Und: Ein

politischer Auftrag der Gemeindebehörden erleichtere es, die lokalen Akteure der Altersbetreuung an einen Tisch zu bringen – von der Spitex und den Pflegeheimen über Beratungs- und Hilfsdienste bis zu Kirchgemeinden, Quartier- und Seniorenvereinen.

### **Innovatives von Aarau bis Wittenbach**

Die Vertreterinnen und Vertreter der zehn von der Age-Stiftung bis 2023 geförderten Projekte präsentierten ihre Vorhaben, von Aarau bis Wittenbach (SG), vom Bezirk Küssnacht (SZ) bis zum Gantrischgebiet (BE), von Suhr (AG) bis Sursee (LU), von Riehen (BS) bis Uster (ZH), von der Region Oberaargau Ost (BE) bis zur Stadt Luzern. Sie tauschten untereinander erste Erfahrungen aus und diskutierten mit den Mitgliedern der Expertengruppe, die Socius 2 begleitet. Obwohl unterschiedliche Akzente gesetzt werden, eint ein Ziel die Gemeinden: die Alterspolitik neu auszurichten. Oft gehörte Elemente sind Partizipation und Netzwerke. Doch was bedeuten die beiden abstrakten Begriffe? Und warum sind sie so zentral? Einer Gastreferentin und einem Gastreferenten gelang es, dies zu veranschaulichen.

«Wir leben in bewegten Zeiten», konstatierte Kriemhild Büchel-Kapeller. Sie vertritt das Büro für Freiwilliges Engagement und Beteiligung im Amt der Vorarlberger Landesregierung. Ob Corona, die alternde Gesellschaft, Digitalisierung, Klimaerwärmung oder Globalisierung: Um die Herausforderungen der Gegenwart zu meistern, brauche es neben technologischer auch soziale Innovation, ist die Fachfrau aus Österreich überzeugt. Die Beteiligung der Bevölkerung gewinne an Bedeutung in einer Welt, die komplexer und unsicherer geworden sei: «Und zwischenmenschliche Beziehungen machen uns krisenfest.» Solche Krisenfestigkeit lässt sich laut Büchel-Kapeller auch auf Gemeinden übertragen.

### **Mitgestalter statt Kostenfaktor**

Anstatt über steigende Pflegekosten zu klagen, können Gemeinden Verantwortung übernehmen. Es sei ratsam, auf «Sozialkapital» als gesellschaftlichen Kitt zu setzen und die «Weisheit der vielen» in der Bevölkerung zu nutzen. Potenzial liege bei den immer mehr Rentnerinnen und Rentnern, die sich sinnvoll engagieren möchten, so die Referentin. Partizipation sei erwiesenermassen eine Gesundheitsressource. Der Schaffhauser Stadtrat Simon Stocker, zuständig für Soziales und Sicherheit, sagte es explizit: «Die Zeit hierarchischer Alterskommissionen ist vorbei.» Jetzt sei Zusammenarbeit gefragt, mit der älteren Bevölkerung, unter Leistungserbringern und Organisationen im Altersbereich.

Letzteres ist laut Stocker anspruchsvoll, da sich die Anbieter zwischen Konkurrenz und Kooperation bewegen. Der Exekutivpolitiker und Gemeinwesenexperte nannte konkrete Tipps, um Netzwerke und Beteiligung in Gang zu bringen. Er empfiehlt, die ältere Bevölkerung auf Augenhöhe anzusprechen. Um herauszufinden, wie die Quartiere altersfreundlicher zu gestalten wären, spazierten Mitarbeitende der Schaffhauser Stadtverwaltung und Vertreterinnen und Vertreter von Altersorganisationen mit älteren Menschen durchs Quartier. Die Reaktionen seien äusserst positiv gewesen: «Die Älteren schätzen es, nicht nur als Kostenfaktor, sondern als Mitgestalter betrachtet zu werden.»

### **«Wer will, findet Wege»**

Gemeinsames Lernen gehört zu Socius 2, wie Programmleiterin Christiana Brenk zum Abschluss der Tagung bekräftigte. Wieder erfolgt eine wissenschaftliche Untersuchung, wieder soll das in den Gemeinden erworbene Wissen aufbereitet und interessierten Kreisen zugänglich gemacht werden. So dass alterspolitisch bald vielenorts in der Schweiz gilt, was die Referentin aus dem Nachbarland, Kriemhild Büchel-Kapeller, erfrischend auf den Punkt gebracht hatte: «Wer will, findet Wege. Wer nicht will, findet Gründe.»

*Susanne Wenger, Journalistin*